

Brigitte Reiskopf

# UNCHAINED PSYCHOSIS

Leben im Ausnahmezustand  
Eine Autobiographie

**Auszüge**

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2020

## Michi, der „Technik-Freak“

Das surreale Rollenspiel begann. Michi, ein früherer guter Freund, war zu keiner Zeit der Psychose anwesend, noch hatte er irgendetwas mit dem Geschehen zu tun! Und doch meinte ich wochenlang, mit ihm, der schon immer an Software-Entwicklung und Karriere auf dem Gebiet höchst interessiert war und sich meiner Auffassung nach nun in der Unterwelt befand, zu kommunizieren.

Gibt es etwas, das die vollkommene Macht der Wahrheit in den Schatten stellt? Wissenschaft per se. Ich lag auf meinem Sofa. 19 Uhr Kalifornien – Zeit-Trance-Maschine.

Ich hinhaltend – zu Gottes Diensten. Unter Druck. Manipulation. Urplötzlich. In „hel“\*.

Niemand war bei mir, aber ich glaubte, man verfolgte jede Bewegung, jeden Gedanken, jedes Wort.

Ich dachte, sprach – niemand war im Raum. „Technik-Freak“ Michi zeichnete alles auf, so glaubte ich, von irgendwo her. „Kalifornien, 19 Uhr abends“, meinte ich zu vernehmen – in einer linearen Schrift, wie Herzfrequenzamplituden, in Schriftzügen einer Programmiersprache. Ihm wurde vorgegeben, mich als gute Freundin auf Herz und Nieren zu untersuchen. Er hätte den Versuch mit mir ablehnen können, doch sollte das, was er machte, der souveränen Forschung zugutekommen, die alles noch nie Dagewesene zu erfragen hatte; von Menschen, die in Berührung mit Gottes Kraft gekommen sind. Schließlich war Gott, während Oma aus meinem Bewusstsein gewichen war, vor wenigen Tagen, immerzu anwesend gewesen. Und ich war neu beseelt worden ...

Nun erahnte ich ein riesiges okkultes Netzwerk von geheimen Zeit-Trance-Maschinen, überwiegend in Kalifornien stationiert. Immer schon hatte ich mich real gefragt, womit sich Michi nur befasste, und war nunmehr ge-

---

\* in „hel“ = anderer Begriff für Astralwelt, „verhüllt“

schockt, dass er vor mir, in seiner bizarren Tätigkeit als Forscher, der ganz Neues zu wagen im Begriff war, nicht Halt machte ... Von irgendwo auf dem Planeten Erde – ich ging von sämtlichen Sekten-Gruppierungen aus – beamten sich in meinem Trance-Zustand okkulte Gebete zu mir; in dieser abstrusen „Forschungs-Situation“.

Die Funktion „meines“ Wesens wurde genau überprüft – Stempelabdrücke, die ich zusätzlich zum Sphärenengesang hörte, markierten jeden Grad an Veränderung meines seelischen Ausdrucks. Ich fühlte mich gefangen in einem Körper, der benutzt wurde für Skurriles, und hatte über Stunden keine Möglichkeit, aus meiner liegenden Position auf meinem Sofa zu fliehen ...

Ein Jubeln und Beten. Es schien etwas Heiliges zu sein, worauf die Menschheit in ihren Geheimlehren gewartet hatte. Ich war eine der Pionier-Versuche – Ausschlaggebendes, auf den Punkt kontrolliert – Gedankengänge, Wissen, Betrachtungen, Vorgang der Körperimpulse ...

Ich machte brav mit, auf meinem Sofa liegend nickte ich zu sphärischem Geplapper, das, wie ich glaubte, nur mein Unterbewusstsein verstand – Sektensprache? Ich war aufmerksam und hatte keinerlei Macht, mich zu entziehen. Ich antwortete telepathisch und war jede Sekunde unausweichlich mit Michis Forschungsmaschine verbunden; er channelte mich in Amerika, als stünde ich vor ihm. Alles schien tadellos zu funktionieren. Ich versuchte zu verdrängen, dass die Wissenschaft über Leichen geht ...

Als Zuckerl zwei letzte Fragestellungen an mich (denn auch dies sei Forschungsgegenstand): „Geht Loyalität innerhalb einer Freundschaft vor, hat man einen Freund vor den Angriffen von außen, ihn als Testobjekt zu verwenden, zu schützen? Oder impliziert Forschung, dass man sich über einen solchen Begriff von Freundschaft hinwegsetzen darf?“ Schließlich war ich zu dieser Art Forschung genötigt; ich war nicht imstande, mich zu widersetzen. Dies war Manipulation pur. Ich ordnete dies nach kurzem gedanklich manifestierten Abwägen schließlich doch konkret als „wissenschaftliches Ergötzen“ ein. Ich räkelte mich kurz, verweilend in meiner

endlosen Position auf dem Sofa, die kein Ende zu nehmen schien – gespannt von der gesamten irren Testung.

Wahrheitsgetreu – denn ich war schließlich „die Wahrheit“ – gab ich wieder: „Es scheint, dass der manipulative Wissensdrang der Forschung, die zugegebenermaßen über Leichen geht, den Horizont der eigentlichen *positiven* Wahrheit übersteigt. Somit ist man unvermeidbar angehalten, auch Freundschaften zu hinterfragen, die niemals in Machtgier und Manipulationsgeilheit münden dürften.“ ... Michi war daran gescheitert. Er hatte zu viel getestet im Sinne der Wissenschaft.

Das Einzige, was ich sah, war in meinem Raum ein grollender Regenschauer, der mit dem Boden darunter verschmolz.

Ein unfassbares Donnergrollen begleitete meine zaghaften, aber zielgerichteten Worte. Michi, der Technik-Freak, versickerte in den Brunnen der Unterwelt. Hades. Schloss zu.

Ich wand mich vor Schreck und Schluchzen. Die Erklärungen der Schamanen, wie vom Anbeginn der Erde, der Organismen und Insekten alles neu entstehen würde, im Sinne des Kreislaufs der Natur, dämpften mein Entsetzen keineswegs. Sie fächerten mir kühle Luft zu, die Schamanen ... Ich blies immer wieder in meine gefächerte Hand, als könne ich nur so überhaupt wieder zu Atem kommen. „Uhhhhh, uhhhhhhh, uhhhhhhhhhhh ...“, ich hörte den schamanischen Gesang, der beruhigend sein sollte. Von anderswo. Rituell mit dem Geschehen hier verbunden.

Die Tests waren nicht zu Ende ...

Selbst in der Unterwelt interessierte man sich für die Weiterführung der skurrilen Forschung auf Mutter Erde.

## Mathis

Wachkoma. Keine Hallus.

Schnipp – wie eine Feder um meine Augen hatte ich Mathis gesehen und driftete in den Zauber der Liebe.



Mathis. Wieder die Buchstaben "Ma ..." als Namensbeginn. Mein früherer Nachbar. Ich irregeführt, in wachem komatösen Zustand, sozusagen.

**"MA MA MA – Maracuja"** – im Eissalon die Verkäuferin Witze machend – wusste die Bescheid?

**Souverän. Ich: verliebt. Verschossen.**



**„Sie hat die Kolibris gesehen“.** Stimme von Mathis.  
**„Sie hat die Kolibris gesehen. Sie liebt mich. Sie liebt mich.“**

**Ja. Just in heaven. But no fun ...;** Okay, ich habe halt die Kolibris gesehen. Schil-

lernd. Wie aus anderen Welten entsprungen. Raum und Zeit verloren. Sie wurden mir geschickt, waren Mathis´ Boten.



Doch er würde nicht ankommen gegen die Mafia, bedauerte ich. Ich sah Mathis im Park, seine Freunde deuteten ihm an: „DU: ohne Muskeln, ohne Plan ... wie willst du aussteigen???“ ... Und sie hatten recht. Ich selbst wisse nicht umzugehen mit den eher härteren Burschen außerhalb. Irgendwann hatte sich Mathis wohl der Mafia verschrieben. Jetzt tat es ihm leid. Ihm gefiel mein Lächeln. Mein Lebensmut. „Die Gitty macht was mit. Ich sag's euch: Die macht was mit. Im Leben angerannt, völlig. So viel mitgemacht. Die Familie ist schuld. Denen gehören die Augen geöffnet. Ich liebe sie.“

Seine Freunde witzelten nur noch: „Mathis, ich sag dir: Besser ein Sternchen und ein Kopfschuss.“ – Peng! Mathis hatte sein braunes T-Shirt aufgekrempelt, es war heiß, mitten im Frühsommer. Ich liebte seinen Anblick, doch er war machtlos.

Kein Fluss mehr. Noch nicht mal mehr der Fluss, der standhält zwischen dem Feuer des Lebens. „Unchained melody“ ... wieder und wieder, ich verschlinge die Melodie, meine Sehnsüchte, und sie durch-kämmen mein



Nirwana .... verpulverte Energie an Anmut ... Ins Leere ziehend. Libido-Wellen aus dem heiteren Nichts. Festgefahrene Ekstase.

### **UNCHAINED MELODY ...**

„Nicht so hochspielen das Sexuelle ...“, ich hätte doch genug Potenzial, um dem Funkloch zu entkommen.

Vereinzelt Menschen im Park, die meine Würde retten wollten. Politiker, die von fehlenden Geldern sprachen, wo ihnen ihr Intellekt vorgab zu helfen. Vergebliche Hoffnung. Verzweifelter Gang meiner Partei zur Gemeinde. Umsonst. Den Vatikan anschreiben, meinte die Kripo in der Innenstadt.

### **Auf Station**

Wie irre fand ich mich in der Psychiatrie wieder. Die internistische Station hatte mich nicht dortbehalten wollen, ich hätte dort nichts verloren. Ein Rollstuhl, mit dem man mich, die ich kaum ein gescheites Gewand anhatte, durch den Flur führte, mündete in der psychiatrischen Klinik, die ich schon kannte. Alles war surreal für mich; ein Ernst-sein als auch das Los-Kreischen der Rettungsleute in Euphorie; ihr exaltes Amüsiertsein, welches für mich keinen Sinn ergab. Szenarien, die sich wieder im Sekundentakt abwechselten, verunsicherten mich wie immer grenzenlos.

Von da an ging alles in wechselnden Episoden vor sich, das Gesamtkonzept meines Lebens hatte ich aus den Augen verloren. Vollends.

Zeit verging. Ich weiß nicht wie.

Irgendwann saß ich am Gang. Mutter und Vater auf einmal wie ur-plötzlich neben mir. Ich drückte aus, was für Wunder es gäbe; ich wäre nicht allein, war aber noch völlig verstört. Wie ich später erfuhr, hatte man mir die Medikation, die ich brauchte, aufgrund der vorangegangenen Herzmassage durch meine Mutter noch nicht geben dürfen; sprich, ich musste wenige Tage in diesem Zustand verharren. Sie würden mich auf der offenen Station behalten, da sie mich dort bereits kannten.

Immer wieder heulte ich laut im Flur drauflos und habe aus heutiger Sicht keine Ahnung, was mich wieder beruhigte; dazu habe ich keinerlei Erinnerung. Nur an wenige Dinge erinnere ich mich: dass ich jämmerlich klagte, Jesus hätte sich auch nur ans Kreuz nageln lassen müssen, und dann war es vorbei gewesen; warum noch mehr Leid ertragen ...? Ich meinte das ernst, fühlte mich gequält bis über alle Maßen.

Nachts muss es ein Desaster mit mir gewesen sein. Denn ich weiß noch, dass ich, als ich morgens aufstand und nicht wusste, ob ich denn geschlafen hätte oder nicht, am Schalter nachfragte, ob alles in Ordnung sei – ich käme mir nicht normal vor. Eine Schwester meinte daraufhin: „Das war auch nicht normal, wie Sie sich die ganze Nacht aufgeführt haben.“ Ich hatte nur Fragezeichen im Kopf; meinte, dass ich einmal nachts erwähnt hatte, wenn ich einen Gehirnschaden hätte, wäre es wichtig, mich zu operieren; mir hätte das die entfernte Tante, die immerhin Krankenschwester sei, telepathisch gesteckt. Tatsächlich hatte ich die ganze Nacht sphärische Stimmen gehört. Das war mittlerweile auch Normalität für mich geworden.

Woran ich mich erinnere, ist, dass ich mich die ganze Nacht mit meinen Eltern über die Sphären hinweg unterhielt. Es war, als würde man mich suchen, und ich verdeutlichte immer wieder, dass ich die Brigitte sei, ihre Tochter; dass ich hier in der Klinik untergebracht sei, und dass es mir so weit gut ging. Immer wieder hatte ich das Gefühl, man hätte da und dort



mein „Double“ gefunden und kenne sich nicht aus, warum ich denn jetzt ausgerechnet hier sei – in der Psychiatrie. Man hatte doch die Monate über nichts von mir gehört. Ich saß im Bett, sprach und gestikulierte wild herum, ich war sehr erpicht darauf, zu einer Lösung zu kommen, ich wusste, meine Eltern würden wie durch ein Wunder wieder zu mir finden, sie hatten doch vorhin schon einmal neben mir gesessen. Sie würden wieder da sein.

Morgens zeigte mir ein Herr mittleren Alters ganz aufgebracht ein von ihm gemaltes Bild und ich war nicht in der Lage, ihn zu verstehen; streckte mich verstört über seine Zeichnung. Er fächelte mich – wie eine Fliege – weg von sich (ich hatte meine Füße bereits in sein Zimmer gesetzt, was ihm wohl nicht gefiel) und war sehr penetrant in seiner Art, mir zu zeigen, was er mir mit der gemalten Botschaft vermitteln wollte: Er hatte ein Kreuz gezeichnet mit einer Frau, die vom Kreuz abgestiegen war und im Begriff war, ihren Rucksack (weiter) zu tragen ... Der „Clou“ war mir erst viel später klar, die Frau sollte natürlich ich sein. Er schien es wohl als Anmaßung der göttlichen Kraft gegenüber gesehen zu haben, dass ich mich derart geäußert hatte.

### **Im Schutz der Klinik / Feen-Wesen?**

Ich wurde sachte an meiner Schulter berührt. Zimmer 2.59. Psychiatrie-Klinik. Von „Nobody“.

Aufgewacht aus einem kurzen Schlaf stand mir der Schock noch ins Gesicht geschrieben und meine Tränen wollten mir in einer Flut aus den Augen schießen.

„Don't cry. Everything's okay. You're safe. I love you.“

Augenblicklich versiegten meine Tränen.

Wären es nur die einzigen ...  
Wie Bäche lief es oft an mir  
herunter ... Manchmal sicher,  
dass jemand bei mir ist – in  
Gedanken, in Gefühlen, im  
Wesen ...; da war ein gewisser  
Schutz.

Nahe ...

Nur nicht von der Welt.



## Flucht von Zuhause

Kaffeemaschine aus? Katzen gefüttert? Die beiden Lebewesen, die ich nie wiedersehen würde, für die jemand sorgen müsse – der einzige Grund, dass meine Wohnung von Glasscherben verschont geblieben war. Ich hatte noch Bücher und Kram durch die Gegend gefetzt, war es leid, in dieser Verschwörung gegen mich zu leben. Morgen sähe meine Welt anders aus. Pass in der Tasche. Der würde mir niemals verloren gehen, ich stünde unter Gottes Schutz. Und die letzten 100 Euro.

Andere Länder – andere Sitten? Wohin? Halb so wichtig. Das, so sagte ich mir, könne ich auf der Fahrt entscheiden. Immerhin Adressen dort, Adressen da. Erstmal über die Grenze. Abhauen lag nahe. Doch ich brauchte noch ein wenig Bedenkzeit. Ein Quartier am Hauptbahnhof zu finden, war gar nicht so einfach. Das Taxi war teuer. Die Hotels unter aller Würde. Zu wenig Geld parat. Ich sollte auf die Gäste eingehen? Wie – ich? Hilfe. Den Pass wieder geschnappt und fort ... Billig-Absteige. Besser. Mit einem anderen Pärchen im Raum, das mich bei meinem Eintritt ins Zimmer stets mit großen, verwunderten Augen ansah – ich hatte diesen Schlüssel zugeteilt bekommen.

Ich nahm mir gegenüber das nicht gemachte Bett; die Bettwäsche, die mir von der Rezeption mitgegeben wurde, drüberzuziehen, war mir gerade zu blöd; ich duschte noch und legte mich schlafen. Whatever ...

Eine Lautstärke, die ich nicht packte, drang von draußen in den Raum. Jeder Schaulustige wollte sich ein Bild machen von dem Mafia-Opfer, das auf der Flucht war, auf der frischen Tat ertappt – mein Thema in allen Medien kursierend. Ich war irritiert: Wie viele Kaliber wollen sich noch auf mich richten in Form von Stimmen, Tests, Tests, Tests – könne ich im Sinne der Wissenschaft noch zusammenbrechen? Immer wieder kollabieren? ... Was wollen die Krankenhäuser? Inwieweit sind sie involviert? – Aus der Ferne mit geschmierten Geldern Versuche durchzuführen, schien der Mafia ein Leichtes. Sie haben wohl alle in den Topf des Schweigens gewor-

fen. Auch die, die nichts davon hielten, ließen es geschehen. Feige. Aber nicht inkonsequent. Immer mit Nachdruck. Ohne nachzulassen.

„Lasst ihr mich doch in Frieden“, brummte es in mir, aber die Stimmen überrannten alles, überlaut. Manchmal so kurios, dass ich auflachen musste. Das Paar, das neben mir schlief und auch überrascht schien, nicht mehr allein im Zimmer zu sein, flüsterte verdutzt in allen Sprachen; die Sprachen wechselten in jedem Moment. Die Situation war mehr als grenzwertig. Ich setzte immer wieder zu einem abrupten Lachen an, Galgenhumor. Manchmal konnte ich es mir nicht verkneifen und schluckte wieder. Ich wusste mir nicht zu helfen.

„Die Gitty stirbt nicht, die hat a Kraft, Wahnsinn, hast du das gesehen? Hast du das gewusst? Die hat a Kraft!!! Ich sag nie wieder was gegen die Gitty!!!“ Die Stimme kannte ich von der entfernten Großtante. Nur eine von den vielen, die an einem für mich ernüchternden Zweig der Wissenschaft zu arbeiten schien und ihre Arbeit nicht lahmlegte; nicht für mich – Forschung ging über alles. Da konnte mir kein Kompliment der Welt gerade wie Öl heruntergehen.

In die Irre leitende Energieströme übermannten mich, mein Körper wurde durchgerüttelt, als wolle man mich in den Wahnsinn treiben. Mich dagegen zu wehren, war völlig zwecklos.

Und ich auf der Flucht, wie eine Verbrecherin oder politisch Verfolgte...

Am nächsten Morgen am Hauptbahnhof: Stimmen, Laute, Gelächter – überall, überlaut, überkompensiert. Die technischen Geräte machten die Wellen in der Atmosphäre nicht besser. Mir war klar, dass die Menschen, die an den Hebeln saßen, die Geräte gegen mich triumphieren sehen wollten; andererseits waren diese Forschungsgeister dankbar, dass man die Geräte von Zeit zu Zeit immer mehr hochdrehen konnte und für ihre Nutzung die „Energie der Menschheit“ immer noch „überschaubar“ blieb.  
Sprich:

Diese Geräte wollten forschen, an ihr Limit gehen, sie wollten nicht töten – auch wenn sie den Tod rigoros herausforderten.

Securities. Sie schienen sich nicht in meine Richtung zu konzentrieren, nur im Auge zu behalten, ob alles um meine zweifelsohne gewagte Flucht herum einwandfrei ablaufen würde, ohne zu viel Massenhysterie.

Ich merkte sehr schnell, dass die Geräte das „Überdreht-Sein“ der Leute steuerten, dieses Temperament kam nicht aus ihnen selbst. Solche Menschen waren selbst Opfer dieser Maschinen, für eine Sphäre, in der sie nicht lebten, jedoch völlig unbekümmert. Also unbedeutend. Nur Hochsensible wie ich kriegten mit, das etwas krass nicht stimmte, und mich hatte man als eines der ganz wenigen hochsensiblen Opfer gewählt, ich kannte kein zweites... Normalsterbliche lebten normal weiter ihren Alltag und merkten gar nicht, dass eine andere Sphäre ihr Temperament „technisch schaltete“. Nicht umsonst weiß man, dass es keine objektive Realität gibt. Die Aktivitäten derer, die Lebewesen steuerten – es schien bereits große Auswüchse dieser Gesellschaft zu geben – waren nur von extrem sensitiven Menschen erfassbar, deren Geist zu verzerren die Maschinen in der Lage wären und, was man nicht hoffte, womöglich zu zerstören ... (Letzteres erschien mir unmöglich, das Leid war einfach stärker als die Erlösung!)

Noch war man mit der Forschung, wie weit man Energien mit Geräten „hochfahren“ kann, wohl am Anfang; und es nahm lediglich die ersten Formen an Verblüffung an, was überhaupt mit technologischen „Energieangriffen“ machbar war.

Wir alle fungierten für die ominöse Forschung einfach als Schachfiguren und wussten nicht, wann wir wie auseinandergenommen wurden; in unsere Einzelteile zerlegt und wieder zusammengesetzt... Man spielte mit uns allen. Doch die größte Aufmerksamkeit der Forscher zogen Leute wie ich auf sich, die bemerkten, was hier lief. Wo sich Bewusstsein veränderte, galt es, intensiv zu beobachten ...

Wo Körper, Gedanken und Energien „ansprachen“ auf Technologien, die der Menschheit fremd sind.

Durch die Diskrepanz meiner „verrückten“ Verständnis-Rezeptoren in meinem Gehirn versetzten sich auch Zeitebenen in meinem Bewusstsein. In einem Moment erlebte ich die Unwissenden in normaler Stimmung. Im allernächsten Augenblick bereits erwischte ich sie in der aberwitzig überschwänglichen Stimmung des jeweiligen computergesteuerten Angriffs.

In welchem Keller sich die Drahtzieher verschanzten, war mir schleierhaft. Und dass viele zwischen den Fronten saßen, aber souverän ihre Mittäterrolle vollzogen, war mir auch klar. Sie waren wohl auf die eine oder andere Weise gehorsam oder selbst geil auf Forschung.

Auf einmal wurde permanent Musik eingespielt, die von all dem Wahnsinn, der permanent in meinem „losgelösten“ Leben abging, erzählte. Immer mehr Schalk saß der Mafia also im Nacken. Extrem laut machten sich die Stimmen aus dieser „computergenerierten“ Welt; man meinte, man könne jetzt, wo ich abhauen wollte, noch einmal eins drauflegen.

Die Menschen, die am Hauptbahnhof an mir vorbeiging, waren immer schneller affektiert, sobald sich die Funkgeräte von irgendwoher auf sie richteten. Man initiierte dies bestimmt extra, schon bevor ich diese Menschen „normal“ in ihrem Alltag erfassen konnte. So hatte ich keine Chance mehr, Normalität zu erfahren. Schaute ich irgendwohin, schwenkte das Bild automatisch in den Irrsinn um. Ich wusste, die Scheinwelt hatte überhandgenommen. Ich hörte nur mehr die zum Schein und in aller lüsternen Komik abgespielten Botschaften; meine Seele war in ihrem sprachlichen Ausdruck nicht nur „entlarvt“, sondern mittlerweile regelrecht eliminiert, zweifellos.

Ich ging zur nächstbesten „Security“-Aufsichtsperson und fragte entsetzt und vorsichtig: „Verstehen Sie ... Verstehen Sie meine Sprache denn noch?“ Ich stand da wie ein Häufchen Elend. Seelisch hinabgedrückt. Zerschmettert. Mit großen Fragezeichen in den Augen.

Der „Security“-Mann schaute mich fragend an und bedeutete ein wenig genervt, er könne mich nicht gut verstehen, er nahm wohl auch irgendeinen Lärm wahr, oder er konnte mich tatsächlich nicht mehr erreichen ... Alles in allem war dieser Gedanke sehr beängstigend und besorgniserregend für mich.

Ich zitterte. „Psy---chi---a---trie“. Irgendwie kam es raus aus mir. Psychiatrie. Meine Seele – im Exodus. Ich kriegte aufgrund meiner Aussage noch nicht mal Beachtung. Die Musik überall rundherum verschleierte nichts von meiner Geschichte, stets warf sie in Songtexten alles auf den Teller. Geschmacklos. Bizarr. Ich fühlte mich geoutet. Ich und meine Fantasien. All meine Abgründe. Ich hatte die Realität verloren. Es gab nichts mehr. Dem Leben entronnen war ich.

Alles verzettelt. Ein Entfliehen vor mir selbst und einer Welt, die mir vorgaukelte, ich sei umgarnt von allem Verbrecherische ... war im Gange. ... „Hut ab, dass sie es so weit geschafft hat“, hörte ich Menschen sagen. Unverblümt hatte ich stets Rechenschaft abzulegen; Papier war geduldig. IT ISN'T IN MY BLOOD – der Song hatte was. Tag zuvor noch gehört und jetzt die Ironie – an mein Schicksal gerichtet: Der Trubel ..., das Verbrecherische ...; es lag nicht in meinem Blut. Aber der Verrat an der Gesellschaft genauso wenig.

Schließlich war ich es, die den Notruf wählte. Der Rettungswagen setzte an zur Fahrt ...